

Steven Hill

# **Die Start-up-Illusion**

**Wie die Internet-Ökonomie  
unseren Sozialstaat ruiniert**

Aus dem amerikanischen Englisch  
von Kirsten Reimers

**KNAUR** 

Besuchen Sie uns im Internet:

[www.knauer.de](http://www.knauer.de)



Originalausgabe Mai 2017

Knauer Taschenbuch

© 2017 Knauer Verlag

Ein Imprint der Verlagsgruppe

Droemer Knauer GmbH & Co. KG, München

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Redaktion: Sabine Wunsch

Covergestaltung: ZERO Werbeagentur, München

Grafik im Innenteil: Computerkartographie Carrle

Satz: Adobe InDesign im Verlag

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-426-78902-5

5 4 3 2 1

# Inhalt

## Einleitung:

»Willkommen am Flughafen Tegel, die Ortszeit ist ...« . . . . .	7
Das könnte in Deutschland niemals passieren . . . . .	16
Deutschlands Weg in die Zukunft . . . . .	20

## 1 Zurück in die Zukunft: die Freelance-Gesellschaft

<b>US-amerikanischer Prägung</b> . . . . .	27
»Unabhängige« Arbeitnehmer: nur dem Namen nach . . .	27
Die neueste »Disruption« des Silicon Valley: die Sharing Economy . . . . .	35
Die Zukunft der Arbeit in der »Kampf um die Krümel«-Economy . . . . .	47

## 2 Start-up-Himmel – oder Start-up-Hölle? . . . . . 56

Wenn Fehler zu Erfolgen werden und Erfolge zu Fehlern . . . . .	57
Die hohlen Unternehmen der Start-up-Wirtschaft . . . . .	61
Silicon Valley – der Jobkiller? . . . . .	65
Die gewissenlosen Unternehmen der Start-up-Wirtschaft . . . . .	73
Die optimale Balance finden . . . . .	78

## 3 Freelance-Gesellschaft deutscher Prägung . . . . . 82

Das unbemerkte Vordringen der deutschen Freelance-Gesellschaft . . . . .	101
---	-----

## 4 Vom Silicon Valley zur Silicon Allee . . . . . 113

Silicon Allee: der Aufstieg von Deutschlands Start-up-Wirtschaft . . . . .	113
Rockets umstrittene Flugbahn . . . . .	127
Innovation versus Implementation . . . . .	130

<b>5 Start-up-Wirtschaft versus Mittelstand</b> .....	139
Wie der Mittelstand Innovation schafft .....	141
Das Aufeinandertreffen zweier Kulturen:	
Produktion versus Digitalisierung .....	144
Rocket Mittelstand .....	148
Wo bleiben die Politiker? .....	153
<b>6 Die Zukunft der Arbeit: Ist Deutschland dafür bereit?</b> ..	163
Was die Zahlen sagen: strittige Daten .....	169
Good-Job- versus Bad-Job-Economy .....	176
Können Gewerkschaften die Retter in der Not sein? ....	185
<b>7 »Gleichwertige« Jobs für das digitale Zeitalter</b> .....	192
Jobgleichheit: ein neuer Gesellschaftsvertrag	
für eine neue Wirtschaft .....	201
Einwände und Kritik an der »KSK für alle« –	
und Antworten darauf .....	207
<b>8 Unterstützung für die Erwerbstätigen</b>	
<b>des 21. Jahrhunderts</b> .....	214
<b>Schluss: Wie nah ist die Zukunft?</b> .....	233
Deutschlands »amerikanischer Traum«?	
Oder ein deutscher Traum? .....	245
Dank .....	251
Ausgewählte Literatur .....	254
Anmerkungen .....	257

## **Einleitung: »Willkommen am Flughafen Tegel, die Ortszeit ist ...«**

**W**enn Reisende am Berliner Flughafen Tegel eintreffen und mit ihren Rollkoffern den Ausgang von Terminal A ansteuern, werden sie von einer riesigen Werbetafel begrüßt, die einem gigantischen Fußballtor ähnelt, eingefasst in einem hellen Lila. Sie zeigt die Namen und Logos von mehr als 250 bekannten deutschen Unternehmen. In der Mitte all der illustren Embleme prangt in großen, roten Buchstaben quer über die beeindruckende Werbefläche: »There's no better place to start up.«

Als ich die Plakatwand das erste Mal sah, musste ich leise lachen. Da war ich aus San Francisco mit seinem Silicon Valley angereist, dem Mekka der Start-ups, und seinem leidenschaftlichen Bekenntnis zu Innovation und »Disruption«; da war ich rund 10 000 Kilometer weit weg von zu Hause – und wurde begrüßt von einem Denkmal für die weltweite Präsenz meiner Heimatstadt. Wie aufs Stichwort schossen mir die Zeilen des Rolling-Stones-Songs »Start Me Up« durch den Kopf: »If you start me up, if you start me up I'll never stop.«

*Start me up*, genau darum geht es. Während eines Aufenthalts in Deutschland wenige Monate zuvor – um die großen Messen in Hannover und Frankfurt wie auch die digitalen Gründungsschmieden in Berlin zu besuchen – hörte ich von zahllosen Politikern, Geschäftsleuten und Technologieexperten immer wieder fast dieselben Worte, beinahe wie ein Mantra: »Deutschland muss mehr so werden wie das Silicon Valley. Wo ist das deutsche Facebook, wo das deutsche Google oder

Apple?« Wie ein fernes Echo des Schlagworts von Deutschland als dem »kranken Mann Europas«, das in den späten 1990er- und frühen 2000er-Jahren die Runde gemacht hatte, fragen sich heute viele: »Warum sind deutsche Unternehmen so schwerfällig und langweilig? Warum können Deutsche keine Unternehmen gründen, die innovativer und »disruptiver« sind?« (Da ist sie wieder, die Disruption, eines der Lieblingsworte des Silicon Valley.) Verliert Deutschland seine Wettbewerbsstärke, die es zum Exportweltmeister von High-End-Produkten gemacht hat? Wo sind die deutschen Start-ups, die die Fantasie der Öffentlichkeit anregen mit aufregenden »Must-have«-Produkten, wo die Start-ups, die sich in kürzester Zeit zu riesigen Konzernen mausern und Branchenführer werden?

Ein atemberaubender Ehrgeiz. Ich habe sogar einen passenden Begriff dafür gefunden: Start-up-Fieber. Und Deutschland hat sich ernsthaft damit angesteckt. Noch bevor ich Terminal A hinter mir gelassen hatte, sah ich weitere Werbeflächen, die von dieser neuen Besessenheit kündeten. Auf Monitoren, die in der Luft baumelten, als verkündeten sie himmlische Botschaften, sah ich eine Anzeige für die »Start-up City«. Zu sehen war eine startende Rakete und über ihr die Schlagworte »startup impulse« und »seed accelerator« – der typische Jargon des Silicon Valley, natürlich auf Englisch. Die Cover von Zeitschriftenmagazinen in den Kiosken winkten clevere Geschäftsreisende heran mit Überschriften wie »Die fünf Dinge, die Sie über Start-ups wissen müssen« oder »Start-up Guide – Alles, was Sie wissen müssen, um durchzustarten und zu wachsen«. Im Buchladen des Flughafens gab es Bücher mit Titeln wie *Lean Startup*, *Silicon Germany* und *Das 4-Stunden-Startup: Wie Sie Ihre Träume verwirklichen, ohne zu kündigen*.

Viele Jahre ist San Francisco ein Epizentrum von Disruption und Revolution gewesen, ob es nun um Hippie-Flowerpower

oder Beatniks, um Antikriegsproteste und die Free-Speech-Bewegung, um LSD, freie Liebe und psychedelische Musik ging oder um Frauenbewegung und gleichgeschlechtliche Ehe. Für Europäer war San Francisco lange Zeit eine der beliebtesten Städte, unter anderem, weil die Zukunft dort *genau jetzt* Wirklichkeit zu werden schien. Viele Deutsche kamen in den Westen, um Inspiration zu finden, als wäre Kalifornien ihre Muse – inklusive einer kleinen Auszeit und goldenem Sonnenschein. Heute jedoch ist die dortige »Revolution« von entscheidend anderer Natur.

Das Zusammenspiel von drei überragenden Erfindungen – immer höher entwickelten Smartphones, kabellosem High-Speed-Internet und Big Data (auch »The Cloud« genannt) – verändert die soziale und wirtschaftliche Welt fundamental. Technologieunternehmen wie Google, Apple, Amazon und Facebook dominieren die durchstartende Digitaltechnikbranche, ihre Markennamen stehen für kommerziellen Erfolg. Start-ups mit so kühnen Namen wie Uber, Airbnb, Twitter, Dropbox, Upwork, TaskRabbit, Instacart und Dutzende weitere gelten als Leuchtfeuer für unternehmerische Innovationen und Wagemut; sie werden gehypt als die Inkarnation der Zukunft. Inzwischen stehen vergleichbare Firmen in Europa in den Startlöchern – darunter auch Kopien der US-amerikanischen Originale – mit so eigenwilligen Namen wie beispielsweise Wooga, Clickworker, AppJobber, Foodora, ZenMate und Zalando in Deutschland; Runtastic, Bitmovin und Crate in Österreich; BlaBlaCar, Dailymotion und Deezer in Frankreich; Spotify, Skype und Klarna in Schweden; Zoopla, Just Eat, Deliveroo und Hailo in Großbritannien; TomTom, WeTransfer und Booking.com in den Niederlanden; Trustpilot, Peakon und Opbeat in Dänemark; ListMinut und Ontoforce in Belgien sowie Rovio in Finnland. Das Start-up-Fieber hat den gesamten Kontinent erfasst. Sowohl in Europa als auch in den Vereinigten Staaten werden diese

Unternehmen als »disruptiv« bezeichnet und gefeiert als modern und zukunftsweisend, als reif für das 21. Jahrhundert – verglichen mit jenen vermeintlich alten, starren Konzernen des 20. Jahrhunderts. Dies besagt zumindest die »kalifornische Ideologie«, die sich von den pulsierenden Inkubatoren (also Gründungszentren) und Acceleratoren (sozusagen »Unternehmensbeschleunigern«) des Silicon Valley über den Rest der Welt ausbreitete.

Aus manchen dieser US-amerikanischen Start-ups ist in nur wenigen Jahren das geworden, was man ein »Unicorn« beziehungsweise »Einhorn« nennt – ein Unternehmen mit einem Wert von mehr als einer Milliarde US-Dollar. Ihr schneller Erfolg passt in unser von der Aufklärung geprägtes Weltbild mit seinem Glauben in Fortschritt und Technologie als dem Weg zu stetig wachsendem Wohlstand; und er hat Neid geweckt unter den deutschen Technikfreaks, Clickworkern und Existenzgründern, egal ob jung oder alt. Die ganze Welt beobachtet gebannt, wie diese Durchstarter immer neue Möglichkeiten finden, um nahezu alles mit Software und Algorithmen zu durchdringen: von Autos über Armbanduhren und Drohnen bis zu Haushaltsgeräten, von Musik bis zu Filmen, von Krankenhäusern oder der Landwirtschaft über Transportsysteme, militärische Operationen bis hin zu hallenfüllenden Fertigungsstraßen.

Robotik und Automation haben das Potenzial, die Arbeitsproduktivität in unvorstellbare Höhen zu treiben – und drohen gleichzeitig, Menschen überflüssig zu machen, indem sie sie ersetzen. Der Elan der Disrupter ist ohnegleichen, ihr Ehrgeiz allumfassend. Das grassierende Fieber versucht nicht weniger, als die Art und Weise, wie wir arbeiten, kommunizieren, erfinden und konsumieren, wie wir uns informieren, bilden und unterhalten, wie wir einkaufen und reisen, völlig umzukrempeln. Technologietrendsetter und Risikokapitalgeber Marc Andreessen, der unermesslich reich wurde durch die

Entwicklung des ersten Webbrowsers, der es Milliarden Menschen erlaubte, durchs Internet zu surfen, sagt schlicht: »Software verschlingt die Welt.«<sup>1</sup>

Kurz gefasst: Was gestern noch Science Fiction war, hat heute seinen Siegeszug angetreten vom Epizentrum San Francisco aus, hat die USA überrollt, ist über den Atlantik geschwappt und erreicht nun Deutschland und Europa. Für Europa und Deutschland scheint der Zug schon abgefahren zu sein, man bemüht sich eilig, aufzuholen. Aber wie wir in diesem Buch noch sehen werden, kann die Start-up-Wirtschaft – auch digitale Ökonomie, Internetwirtschaft, Plattformkapitalismus, »Gig-« oder »Sharing Economy« genannt – sowohl Fluch wie auch Segen sein. Computer, Algorithmen, computergestützte erweiterte Realität (*augmented reality*) und sogenannte »smarte Maschinen« sind heute zu Dingen fähig, die früher unvorstellbar schienen: Sie diagnostizieren Krankheiten, erstellen Sport- und Börsenberichte, führen Fahrzeuge, lösen Arzneimittelrezepte ein, sie können das menschliche Sehvermögen verbessern, Epidemien vorherberechnen und vieles mehr. Es gibt eine Menge, das eindeutig für diese Technologien spricht. Aber es gibt ebenso viele besorgniserregende Aspekte.

Eines der besten Beispiele für die Licht- und Schattenseiten der Digitalisierung sind für mich autonom fliegende Drohnen. Ich wohne in der Nähe des Strandes in San Francisco; dort sehe ich ziemlich häufig, wie technikbegeisterte Geeks Drohnen in der Größe von Radkappen den Strand rauf und runter fliegen lassen. Sie haben die Männer mit den hochklassigen Modellflugzeugen fast vollständig abgelöst. Die beinahe wie Raumschiffe der NASA anmutenden Drohnen sind technische Wunderwerke – innerhalb von Sekunden können sie wie Helikopter in die Höhe schnellen, bis sie außer Sicht sind – und dann tauchen sie genauso unvermutet wieder auf. Dank eines eingebauten GPS-Systems schießen sie vor und

zurück, sind dabei nahezu lautlos und fliegen ungesehen durch die Luft. Ziemlich beeindruckend, nicht wahr?

Drohnen können aber auch sehr übergriffig sein. Die meisten Männer haben kleine GoPro-Kameras in ihre Miniraumschiffe eingebaut und filmen alles und jeden in Sichtweite. Frauen, die in Bikinis und Badeanzügen auf ihrem Strandlaken liegen, haben keine Ahnung, dass nur vier Meter über ihren Köpfen eine Sonde jede ihrer Bewegungen, jedes Haarezurückstreichen aufzeichnet. Beinahe wie *Versteckte Kamera* – im wahrsten Sinn des Wortes. Bis zur Überwachung der Nachbarn ist es da nur noch ein kleiner Schritt. Noch verstörender ist ein verrückter Russe, der auf YouTube bekannt wurde, weil er Maschinengewehre an seine Drohnen montierte und damit auf Schaufensterpuppen schoss – und das in drastisch-brutaler Weise filmte.<sup>2</sup>

Wo Licht ist, ist auch Schatten. Der bekannte Fahrdienst Uber ermöglicht Menschen, die vom Service normaler Taxiunternehmen enttäuscht sind, eine neue Form der Personenbeförderung; aber das Unternehmen überflutet auf diese Weise die Straßen mit Zehntausenden von Autos und verursacht Staus mit hohem Kohlendioxid ausstoß. Man wird nun vielleicht etwas früher abgeholt, dafür steckt man unterwegs 25 Minuten länger im Verkehr fest. Ähnlich Airbnb: Das Unternehmen hat eine beliebte Alternative zu Hotels geschaffen, die einerseits für Reisende günstiger und bequem ist und es andererseits Menschen ermöglicht, sich etwas dazuzuverdienen, indem sie leer stehende Zimmer vermieten; inzwischen ist Airbnb jedoch unterwandert von professionellen Immobilienfirmen, die wissen, dass sie ihre Einkünfte verdoppeln können, indem sie Mieter hinausdrängen und ganze Häuser für Touristen freihalten. Der Bestand an bezahlbarem Wohnraum für Mieter wird weniger, die Profite der Immobilienfirmen steigen, ebenso die Einkünfte der Gründer von Airbnb, die schon in jungen Jahren Milliardäre sind.

Viele der neuen Technologien verschaffen uns mehr Freiheiten und gesellschaftlichen Fortschritt; andere jedoch könnten auf düstere Abwege führen und in der Zukunft eine aufgeblähte »Big-Brother-Stasi« hervorbringen. Deshalb sollten wir die Start-up- beziehungsweise digitale Wirtschaft nicht einfach als »amerikanisch« und mithin »gut« begeistert begrüßen; es ist wichtig, sie kritisch zu betrachten.

Ich lebe seit mehr als zwanzig Jahren im Epizentrum Silicon Valley. Als Bürger und als Journalist habe ich zahlreiche »Tech-Bubbles« kommen und gehen sehen, habe beobachtet, wie Start-ups aufstiegen und abstürzten. Der »Start-up-Nationalpark«, wie ich das Silicon Valley gern nenne, hat ohne jede Frage neue, vielversprechende Produkte und Dienstleistungen entwickelt – und dabei auf ebenso erstaunliche wie erschreckende Weise unsere persönlichen Daten erfasst. Aber die grundlegendste Veränderung betrifft die Art, wie Menschen in Zukunft arbeiten werden. Die neueren Unternehmen des Plattformkapitalismus wie Uber und Airbnb, aber auch Upwork, TaskRabbit, Instacart und Dutzende weitere haben Produkte und Services geschaffen, die nachgewiesenermaßen attraktiv für ihre Nutzer sind; die digitalen Plattformen bieten in einem gewissen Maß tatsächlich neue Formen des Arbeitens und neue Einkommensmöglichkeiten, besonders für Menschen, die flexible Kurzzeitarbeit suchen, oder für jene, die einen erschwerten Zugang zum Arbeitsmarkt haben (in der Regel Minderheiten, Immigranten, Berufseinsteiger und in einem gewissen Umfang Frauen). Diese Plattformen sind ebenfalls interessant für Menschen, die sich etwas dazuverdienen wollen, indem sie ihr Eigentum »monetarisieren«, also zu Geld machen, zum Beispiel durch die Vermietung ihrer Privaträume oder ihres Autos an Fremde, mit denen sie über verschiedene Apps und Websites in Kontakt kommen.

Die Start-up-Wirtschaft eröffnet also einerseits Wege, um

Geld zu verdienen. Andererseits folgen die Führungsetagen vieler dieser US-Unternehmen der Philosophie eines extremen »Wirtschaftslibertarismus«, indem sie sich jeglicher Regulierung entziehen und Arbeitskräfte bevorzugen, deren Einsatz sie an- und ausschalten können wie Glühbirnen. Sie beschäftigen eine gewaltige Menge an Subunternehmern, Freiberuflern, Zeitarbeitern oder sogenannten Solo-Selbstständigen (Selbstständige ohne Mitarbeiter), die sie nach Gutdünken anheuern und entlassen können. Viele der Digitalunternehmen zahlen geringe Löhne, bieten keinerlei soziale Absicherung oder Krankenversicherung und fühlen sich zu keiner partnerschaftlichen Arbeitgeber-Arbeitnehmer-Beziehung verpflichtet. Sie können Arbeitskräfte einfach abstoßen, indem sie sie ohne Vorwarnung oder Kündigungsfrist von der digitalen Plattform ausschließen: *fired by algorithm*. Außerdem entziehen sie sich ihrer Steuerpflicht und nutzen ihre finanziellen Mittel stattdessen, um ein Heer von Anwälten nach Gesetzeslücken suchen zu lassen. Die Europäische Kommission hat erst im Sommer 2016 Apple zu einer Steuernachzahlung von 13 Milliarden Euro (plus Zinsen) verpflichtet – das entspricht ungefähr dem Bruttoinlandsprodukt von Island oder Zypern. Seit Jahren gewährt die Republik Irland Apple illegale Steuerermäßigungen, so dass der Konzern deutlich weniger Steuern zahlt als andere Unternehmen. Apple hatte 2014 Unternehmenssteuern in Höhe von 0,005 Prozent auf seinen Gewinn gezahlt. Die Zeitschrift *The Economist* schätzte vor einiger Zeit, dass weltweit rund 20 Billionen US-Dollar an Unternehmensgewinnen in Offshore-Steuerparadiesen versteckt werden. Niemand zahlt gern Steuern, aber sie sind heutzutage unerlässlich, um die staatlichen Sozialausgaben zu finanzieren und so eine moderne, zivilisierte Gesellschaft zu ermöglichen. Wie wir noch sehen werden, gestalten die Unternehmen des Plattformkapitalismus – und das beschränkt sich beileibe nicht auf Web- oder App-gestützte Technologiefirmen – ihre Ge-

schäftspraktiken und ihre Strukturen in einer Weise aus, die letztendlich genau die Gesellschaft aushöhlt, die sie angeblich ins 21. Jahrhundert führen wollen.

Viele dieser Unternehmen haben große und clevere Pressekampagnen finanziert: »Think different«, »Just Do It«, »Nachbarn helfen Nachbarn« und »Weltweit zu Hause« rufen sie ihren Kunden aufmunternd zu. Sie wenden sich insbesondere an junge Menschen und behaupten gern, dass die »Millennials«, die »Generation Y«, ganz besonders darauf ansprechen. Die heutige Jugend wird oft beschrieben als eine Art postkapitalistische, computeraffine Generation, die mit der Unsicherheit – euphemistisch Flexibilität genannt – dieser Art Erwerbstätigkeit gut zurechtkommt. Die technikfixierte Kultur hält die Idee hoch, dass junge Schulabgänger schlechte Berufsaussichten mit einem Schulterzucken abtun und stattdessen der Idee des »Do it yourself« anhängen, dass sie Gründer und Macher sind, eine Million Mark Zuckerbergs in den Startlöchern. Aber wie wir sehen werden, gehört auch eine falsche Sicht auf die Realität zum Silicon-Valley-Hype dazu.

Leider keine Fehleinschätzung ist die Besorgnis angesichts der radikalen und alarmierenden Entwicklungen, die die Überwachung moderner Arbeitsplätze und die digitale Kontrolle der Arbeitnehmer mit sich bringen. Einige Beschäftigte haben keine freie Minute mehr, weil sie von ihren Auftraggebern genötigt werden, Apps zu installieren, mit deren Hilfe ihr Aufenthaltsort jederzeit erfasst werden kann. Viele Unternehmen überwachen die Tastendrucke und Mausbewegungen ihrer Kontraktarbeiter am Computer; regelmäßige heimliche Screenshots der Bildschirme erlauben so etwas wie einen »Blick über die Schulter« der Mitarbeiter. Angesichts dieser Realität stellt sich die Frage: Bleiben Computer ein hilfreiches Werkzeug für uns Menschen, oder werden wir zu Werkzeugen des Computers, der unsere Arbeitsleistung aufzeichnet und kontrolliert?

Die Start-up-Mentalität, die das Silicon Valley antreibt, kann äußerst innovativ sein, aber sie neigt zu Blindheit gegenüber ihren zerstörerischen Aspekten. Kalifornien und die Vereinigten Staaten sind Deutschland und Europa um einige Jahre voraus in diesen Entwicklungen, die die gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse umkrempeln werden. Dennoch können Letztere schon jetzt eine Menge lernen von den Versuchen der USA, die disruptiven Unternehmen zu regulieren und in die Steuerpflicht zu nehmen. Auch wenn viele Versuche gescheitert sind, kann Deutschland zumindest erkennen, was man *vermeiden* sollte, wenn man die Start-up-Wirtschaft regulieren und in bestimmte Bahnen lenken möchte.

### **Das könnte in Deutschland niemals passieren ...**

Beim Blick auf diese wirtschaftlichen Trends in den USA denken viele Deutsche, dass ein derartiger Wild-West-Kapitalismus in Europas führender Volkswirtschaft niemals Fuß fassen könnte. Deutschland und der größte Teil Europas sind anders, humaner und zivilisierter, lautet die vorherrschende Überzeugung. Sicherlich sind die Gesellschaften diesseits und jenseits des Atlantiks in vielen Punkten verschieden – das ist Thema eines meiner Bücher: *Europe's Promise: Why the European Way Is the Best Hope in an Insecure Age* –, aber diese Unterschiede könnten nivelliert werden, wenn der Druck der Globalisierung und des weltweiten Wettbewerbs dafür sorgt, dass sich die Volkswirtschaften im Lauf der Zeit immer weiter einander annähern.

Einige »amerikanische« Trends sind längst in Deutschland angekommen, so gibt es immer mehr Menschen mit befristeten Arbeitsverträgen – ob Zeitarbeiter, Freiberufler oder Auftragnehmer mit Werkverträgen. In den vergangenen 20 Jah-

ren, insbesondere als Konsequenz der Finanzkrise 2008, die ihren Ursprung an der Wall Street hatte, gefolgt von der Eurokrise 2010, musste Deutschland ebenso wie die übrigen Staaten Europas erleben, dass Kernelemente des Sozialstaats zurückgebaut wurden. Viele wirtschaftliche Errungenschaften der Nachkriegszeit stehen inzwischen auf tönernen Füßen. Dazu kommt, dass es heute in Deutschland deutlich mehr Einwanderer gibt, sowohl aus EU- als auch aus anderen Staaten, die bereit sind, schlecht bezahlte, niedrige Jobs anzunehmen; sie bilden eine zusätzliche Beschäftigtenreserve.

Bundeskanzlerin Angela Merkel hat in den vergangenen turbulenten Jahren eine besonnenere Hand bewiesen als viele andere Staatschefs; während ihrer Regierungszeit hat das deutsche Staatsschiff Fahrt aufgenommen. Doch immer mehr deutsche Arbeitnehmer genießen heute immer weniger finanzielle Sicherheit bei stagnierenden Löhnen und wachsenden Gesundheitskosten. Das Rentensystem wurde so weit aufgeweicht, dass erschreckend viele junge Deutsche, mit denen ich gesprochen habe, skeptisch sind, ob sie überhaupt jemals eine staatliche Rente erhalten werden. Das Vertrauen in den Generationenvertrag, auf dem das deutsche System basiert, schwindet.

Deutschland und Europa befinden sich in einer gefährlichen Phase. Am Horizont kündigt sich eine neue Zukunft an, und aus der heutigen Perspektive ist es schwierig, die bevorstehenden Risiken zu beurteilen. Es wäre eine Tragödie, wenn Deutschland und Europa in zwanzig Jahren zurückschauen und sagen müssten: »Oha, damals, als die Internetwirtschaft ihren Anfang nahm, haben wir die Lage falsch eingeschätzt. Wir haben nicht die richtigen Gesetze und Richtlinien erlassen, um diese kraftvolle Technologie in sinnvolle Bahnen zu lenken.«

Im wahrsten Sinn des Wortes steht in den nächsten fünfzehn bis zwanzig Jahren die Zukunft der Arbeit auf dem Spiel

und mit ihr die Zukunft unserer Gesellschaften, die sich aus einer bestimmten Form von Arbeit entwickelt haben. Während der letzten Jahrzehnte gehörten die Arbeitnehmer in Deutschland, den USA, in Frankreich, Großbritannien und anderen europäischen Ländern zu den produktivsten und wohlhabendsten der Welt. Unsere politischen Systeme sind in der Lage, die Wirtschaft in einer Weise zu regulieren, die es erlaubt, dass breite Teile der Bevölkerung vom Wohlstand profitieren.

Künftig jedoch wird dieser Wohlstand bedroht werden durch die machtvollen neuen digitalen Technologien, die im Kontext der Globalisierung zu einer »Disruption« der Grundlagen führen können, die den Erfolg unserer Volkswirtschaften erst ermöglichten. Das McKinsey Global Institute, die Forschungseinrichtung der bekannten Unternehmensberatung, geht davon aus, dass digitale Plattformen sowohl in den USA wie auch in Europa die Art und Weise verändern werden, wie wir künftig arbeiten, und »das rasche Wachstum der größten Plattformen legt nahe, dass wir gerade erst anfangen, ihre Macht zu begreifen«.<sup>3</sup>

Im Aufstieg populistischer Politiker, Parteien und Bewegungen – wie Donald Trump, der Alternative für Deutschland (AfD) und dem Brexit – spiegelt sich die wachsende Angst und Unzufriedenheit vieler Bürger wider. Während die mächtigen Technologieunternehmen wie plündernde Freibeuter über den Globus ziehen, sich willkürlich entscheiden, welche Gesetze und Regularien sie einhalten wollen, und ihre Einkünfte in Steueroasen verstecken, sind ihre Profite so hoch wie nie zuvor. Sogenannte Freihandelsabkommen verleihen Unternehmen das quasi-göttliche Recht souveräne Regierungen zu verklagen. Dabei werden Gesetze zum Schutz der Umwelt und der Gesundheit und Sicherheit des Menschen aufgehoben und die demokratische Regierungsgewalt ausgehöhlt. Die Arbeitsmärkte auf beiden Seiten des Atlantiks zer-

fallen in immer mehr Teilmärkte, die Einkommen stagnieren, besonders die des Mittelstands, und die Zahl der prekären Arbeitsverhältnisse steigt. Mehr und mehr Menschen haben das Gefühl, dass sich die Welt gegen sie verschworen hat. Das Ergebnis ist eine Gesellschaft, die sich aufspaltet in Gewinner und Verlierer; davon profitieren Populisten, die nun wütend wettern gegen den Status quo, eine stete Erinnerung an die Unsicherheiten unserer Zeit.

Die Mitgliedsstaaten der Europäischen Union (EU) erleben diese Zustände in unterschiedlichen Ausprägungen und unterschiedlichem Maß. Aber das Beispiel Griechenlands zeigt, dass die Krise eines relativ kleinen Mitgliedsstaates Auswirkungen auf alle anderen hat. Kein Staat kann sich dem entziehen.

Als stärkster Wirtschaftsmacht der Europäischen Union ist es an Deutschland, in den nächsten Jahrzehnten eine Führungsrolle zu übernehmen. Wie seine Nachbarn hat auch Deutschland Erfahrungen gemacht mit der Segmentierung des Arbeitsmarktes, mit einem stagnierenden Lohnniveau, mit der Verschlechterung der Jobqualität. Obwohl eine gewisse Erholung nach der weltweiten Finanz- und der Eurokrise zu verzeichnen ist, liegt der neue »Normalzustand« erkennbar hinter dem der Vorkrisenzeit; so gibt es in Deutschland heute zum Beispiel weniger unbefristete Vollzeitbeschäftigung als noch vor 15 Jahren. Dafür gibt es jetzt Millionen von Angestellten mit Zeitverträgen.

Zudem hinkt Deutschland in einem wichtigen Punkt den USA nur wenige Jahre hinterher: der »Job-Ungleichheit«, bei der einige Arbeitsstellen »ungleicher« sind als andere. Mehr und mehr Arbeitgeber verpflichten »unabhängige« Auftragnehmer – Leih- und Kurzarbeiter, Minijobber etc. –, die sie schneller entlassen können und für die sie keine oder kaum Sozialabgaben leisten müssen. Auf diese Weise lassen sich die Lohnkosten drastisch senken, aber die Gesellschaft zahlt

einen hohen Preis dafür, besonders weil diese Art von Beschäftigungsverhältnissen sich schneller verbreitet als alle anderen.

All das wirft schwierige Fragen auf hinsichtlich der zukünftigen wirtschaftlichen Entwicklung sowohl in Deutschland, in der Eurozone, der EU als auch in den USA.

## **Deutschlands Weg in die Zukunft**

In diesem Buch möchte ich darlegen, warum Deutschland nicht auf die USA warten, sondern die Führungsrolle übernehmen sollte bei der Ausgestaltung der Digitalisierung der weltweiten Wirtschaft. Ich bin immer wieder erstaunt – und auch dankbar –, wie sehr Deutschland die USA schätzt und respektiert, vielleicht sogar etwas zu viel. Deutsche, wie Europäer überhaupt, neigen zu übermäßiger Selbstkritik in europäischen Fragen, sie beklagen Fehler in jeder EU-Entscheidung oder jeder Direktive der Europäischen Kommission. Wenn es aber um die USA geht, sind sie sehr viel nachsichtiger. Sie scheinen sich immer noch, wie in Zeiten des Kalten Krieges, als Juniorpartner zu verstehen, der auf der Rückbank sitzt, während Amerika das Steuer in der Hand hat. Der Platz im Fond hat seine Vorteile: Man muss keine Verantwortung für die eingeschlagene Richtung übernehmen und kann schwierige Entscheidungen dem Fahrer überlassen. Wenn etwas schief läuft, kann man ihm die Schuld zuschieben.

Doch die USA haben mit der Wahl Donald Trumps den Wagen über die Klippen gesteuert – wie schon zuvor unter George W. Bush und sogar mit der Obama-Regierung, die die deutsche Kanzlerin und andere Regierungschefs der Welt ausspioniert und sogenannte »Frei-«handelsabkommen vorgebracht hat, die die Arbeitnehmerrechte, den Umwelt-

schutz und die demokratische Rechenschaftspflicht aushöhlen. Angesichts dieser Situation sollte Deutschland noch einmal überdenken, ob es dem transatlantischen Partner wirklich so sehr entgegenkommen will. Deshalb zeige ich in diesem Buch, wie Deutschland Vorreiter sein kann, wenn es um die Gestaltung der neuen Ära der Digitalisierung geht. Mit einer einfachen Nachahmung dessen, was schon anderswo probiert wurde, ist es nicht getan. Im Gegenteil: Das US-Modell eins zu eins zu kopieren wäre ein Garant für geringen Erfolg, wenn nicht sogar für ein Scheitern.

Die USA haben sehr viele Pluspunkte, aber jeder, der die amerikanische Politik beobachtet, muss erkennen, dass das Land in viele Lager gespalten ist, deren Antagonismus so schnell nicht zu überwinden sein wird. Inzwischen hat die Ungleichheit ein alarmierendes Ausmaß erreicht, Umweltschutzmaßnahmen kommen nur zentimeterweise voran, und die Bundesregierung tut sich schwer mit zukunftsweisendem Handeln. Aus erster Hand weiß ich, dass in San Francisco Großes geleistet wurde in Sachen Innovation und Unternehmertum; aber das »Start-up-Modell« hat auch eindeutige Schattenseiten. Die Technologieunternehmen haben den Weg Amerikas zu einer Freelance-Gesellschaft beschleunigt, in der immer mehr Menschen schlecht bezahlte Kurzzeitjobs haben und mehrere Jobs gleichzeitig ausüben mit unzureichender Sozialabsicherung und nur wenig Beschäftigungssicherheit. Die partnerschaftliche Beziehung von Arbeitgebern und Arbeitnehmern ist dabei, sich aufzulösen. Zu viele politische Entscheidungsträger in den USA sind unkritische Anhänger der Technologie wie auch der Wirtschaftsideologie des Laissez-faire. Sie haben keine Einwände dagegen, die machtvollen digitalen Technologien sich in den Händen der ultra-neoliberalen Geschäftsführer des Silicon Valley entfalten zu lassen. Wenn wir jedoch diese Technologien in Bahnen lenken wollen, die ihre positiven Seiten befördern, sind die richtigen

Werte und eine entsprechende Philosophie notwendig. Daran aber mangelt es den USA heute grundlegend.

Das ist allerdings kein Phänomen, das die USA allein betrifft. Den Druck einer neoliberalen Ausgestaltung der Globalisierung spürt auch Europa, er transformiert Deutschland und seine Nachbarstaaten in eine Freelance-Gesellschaft ähnlich der der USA. In Deutschland wie überall in Europa gibt es mehr prekäre, befristete und kurzzeitige Arbeitsverhältnisse denn je seit Ende des Zweiten Weltkriegs. Dies bereitet zusammen mit der wachsenden Zahl der Arbeitnehmer, die sich abmühen, eine angemessene Beschäftigung zu finden, den Boden für eine digitale Wirtschaft, die – wie in den USA – weitere beunruhigende Entwicklungen heraufbeschwören wird.

Wie wird zum Beispiel der sehr erfolgreiche deutsche Mittelstand mit seiner generationenalten, familienähnlichen Unternehmenskultur und seiner starken regionalen Verankerung mit dem wachsenden Druck der weltweit agierenden Plattformen zurechtkommen? Werden kleinere und mittlere Unternehmen (KMU) abgehängt werden beim Versuch, in die digitale Wirtschaft einzusteigen? Wie werden Staaten ihre Steuerpolitik anpassen, um die Einkünfte der plattformkapitalistischen Unternehmen gegen deren Willen zu erfassen und zu besteuern? Wie werden sie mit Erwerbstätigen umgehen, die verdeckte Einnahmen beziehen über Arbeitsvermittlungsplattformen, die es ihnen erlauben, für ein Unternehmen tätig zu sein, das seinen Sitz in einem anderen Land hat? Wie sollen diese finanziellen Transaktionen nachvollziehbar und erfassbar gemacht werden für Behörden, die bislang nur konventionelle Methoden nutzen? Wird dieses Katz-und-Maus-Spiel zwischen Aufsichtsbehörden und sich entziehenden Unternehmen die Finanzierung des Sozialstaates gefährden?

Der Wohlstand in Deutschland beruht zu einem gewissen Maß auf Solidarität und Mitbestimmung zwischen den unter-

schiedlichen Wirtschaftssektoren und auf der konstruktiven Zusammenarbeit von Arbeitgebern, Arbeitnehmern und Gewerkschaften. Aber eine unkontrollierte digitale Wirtschaft tendiert stark dazu, diese sozialen Komponenten zu untergraben, und führt zu einem »zerrissenen« Arbeitsleben.<sup>4</sup> Einige Entscheidungsträger in der deutschen Wirtschaft und Politik nehmen diese Realität inzwischen wahr, andere jedoch unterschätzen die Auswirkungen der machtvollen Kräfte. Sie alle werden in den nächsten Jahren schwierige und weitreichende Entscheidungen treffen müssen.

In diesem Buch frage ich nicht nur, was Deutschland unternehmen sollte, um den zukünftigen Erfolg der Wirtschaft sicherzustellen, sondern auch, wie es Europa – und die Welt – ins 21. Jahrhundert führen kann. Dafür habe ich mit mehr als zwei Dutzend Führungspersonen aus Politik, Wirtschaft, Arbeit, Forschung und Politikberatung aus Deutschland wie aus anderen Ländern Europas gesprochen. Es war äußerst erhellend und führte zu der Erkenntnis, dass die digitale Zukunft mit den richtigen Strategien und Regularien sehr positiv werden kann. Mit den falschen Strategien jedoch steuern wir geradewegs in ein Albtraumszenario von historischer Beispiellosigkeit – eine roboterisierte, hoch technisierte, überwachungsdurchtränkte Dystopie. Es steht viel auf dem Spiel. Ist Deutschland bereit, die führende Rolle zu übernehmen?

Zum Glück verfügt Deutschland über eine Reihe von Standortvorteilen, die es ihm ermöglichen, nicht nur seinen Charakter zu bewahren angesichts der Umbrüche des digitalen Zeitalters, sondern diese Technologien sogar für einen wachsenden Wohlstand nutzbar zu machen. Es ist überdies denkbar, dass die digitale Wirtschaft in Deutschland besser funktionieren kann als in den USA, weil der Sozialstaat, die Wirtschaftsdemokratie sowie die »sichtbare Hand« des Staates weiter entwickelt sind. Wie ich in meinem Buch *Europe's Promise* ausführlich dargelegt habe, unterscheidet sich

Deutschlands »sozialer Kapitalismus« in wesentlichen Punkten vom »Silicon-Valley-Wall-Street-Kapitalismus« der USA. Deutsche sind zum Beispiel fest davon überzeugt, dass der Staat als Regulierer eine wichtige Rolle spielt, wie ein Dirigent, der alle Musiker eines Orchesters in Einklang bringt. Zudem gibt es hier etliche Unternehmensführer, die Wert auf eine gute Beziehung zu ihren Mitarbeitern und die sozialen Aspekte des Arbeitsmarktes legen. Die Gewerkschaften sind immer noch einflussreich; sie haben inzwischen begonnen, sich mit Start-ups und den Mitarbeitern der digitalen Wirtschaft zu beschäftigen. Die Sozialpartnerschaft basiert auf der Einsicht, dass gute Jobs und angemessene Löhne zufriedene Mitarbeiter hervorbringen, die glückliche Konsumenten werden, was letztlich zu einer Aufwärtsspirale führt aus Gewinnen, Reinvestitionen und einer stabilen Mittelschicht.

In Deutschland gibt es außerdem ein wichtiges Instrument zur Demokratisierung der Wirtschaft, das 2016 seinen vierzigsten Geburtstag gefeiert hat: das Mitbestimmungsgesetz. Es gewährleistet und regelt die Aufnahme von gewählten Arbeitnehmervertretern in die Aufsichtsräte; hinzu kommt das Betriebsverfassungsgesetz, das die Wahl von Betriebsräten regelt. Dies ist die Basis für eine partnerschaftliche Kultur, die eine zentrale Rolle spielen kann in der notwendigen Diskussion darüber, wie Deutschlands lebendige soziale Marktwirtschaft im digitalen Zeitalter erhalten werden kann. Der Dialog hat bereits begonnen mit den Initiativen »Industrie 4.0« und »Arbeiten 4.0«, die von verschiedenen Bundesministerien und Institutionen unterstützt wurden. In ihm kamen die Sozialpartner zusammen, um sich darüber auszutauschen, wie ein Gesellschaftsvertrag für das digitale Zeitalter aussehen könnte.

Aber gleichzeitig gibt es in Deutschland ein paar antiquierte und recht hinderliche Dinge. Da ist die schon erwähnte übermäßig respektvolle Haltung gegenüber den USA und al-

len Dingen, die US-amerikanisch sind; in extremen Fällen kann dies dazu führen, dass manches ohne Nachdenken imitiert wird. Viele Deutsche, die betonen, wie notwendig mehr Innovation ist, tendieren dazu, sich zu stark am Silicon Valley zu orientieren. Wie ich noch ausführen werde, kann Deutschland weder ein zweites Silicon Valley schaffen, noch sollte es das überhaupt anstreben. Stattdessen muss sich Deutschland nach einer neuen Art von Innovation umsehen, sich Anregungen holen bei den erfolgreichsten Lösungen weltweit, und diese dann integrieren in die Stärke, für die es bekannt ist: Dinge zu entwickeln, anzuwenden und umzusetzen. Deutschland muss sich außerdem von einem veralteten Verständnis von Arbeit verabschieden, das geprägt ist von überkommenen Methoden der Erfassung, Messung und Beurteilung von Arbeitskraft. Befristete Kurzzeit- und »unabhängige« Arbeitsverhältnisse werden ebenso wie unbefristete Vollbeschäftigung die Bausteine des digitalen Zeitalters werden, und Industriestaaten müssen einen Weg finden, wie aus schlechten Jobs gute gemacht werden können.

Indem es eine eigene Richtung einschlägt, kann Deutschland einen neuen Weg der Innovation beschreiten, der es ihm erlaubt, die Welt ins 21. Jahrhundert zu führen. Arbeitgeber wie Arbeitnehmervertreter sollten nicht warten, bis die Auswirkungen der digitalen Wirtschaft so stark sind, dass es für eine ausgewogene Strategie zu spät ist. Deutsche und europäische Entscheider sollten diesen frühen Moment nutzen, in dem alles noch beeinflussbar ist, um nun vorzustoßen und den unsicheren Boden, auf dem die Erwerbstätigen mit prekären und schlecht abgesicherten Beschäftigungsverhältnissen stehen, zu konsolidieren, zu stärken und zu sichern, und zwar sowohl als Selbstzweck wie auch als Schutzwall gegen eine weitere Erosion guter Vollzeitjobs. Die entsprechende Strategie müsste auf den deutschen Stärken fußen, und zwar in einer Art, die die Verteilung des Wohlstands und die Auf-

wärtsspirale des sozialen Kapitalismus fördert. Die falsche Strategie hingegen wird Deutschland und Europa immer tiefer hineinführen in die prekäre Freelance-Gesellschaft.

Deutschland kann eine Führungsrolle einnehmen, wenn es darum geht, sicherzustellen, dass eine zunehmend technologisierte Wirtschaft nicht die Schere zwischen »Besitzenden« und »Besitzlosen« weiter auseinanderklaffen lässt. Die richtigen Regelungen sowie innovative Strategien werden es Deutschland erlauben, dafür zu sorgen, dass Technologie allen zugutekommt und nicht nur einigen wenigen. Es ist Zeit für Deutschland, mutig eine eigene Version von Führung und Vision zu entwerfen, statt ein Klon der USA sein zu wollen. Deutschlands sozialer Kapitalismus kann der Schlüssel sein für ein neues Konzept, das auf die Herausforderungen des schnell aufziehenden digitalen Zeitalters angemessen antwortet.